

menschlichen Körpers heranzieht, der sich bei mannigfaltiger Verweichung als unbrauchbar für die Anforderungen eines religiösen Lebens erweist, und andererseits auch die Verhältnisse bei der Schiffahrt plakativ vor Augen führt, wo Neulinge ihre Probleme mit Erbrechen und Schwindelgefühl haben, während seeerprobte Leute sich mutig auf die Reise machen: so verhält es sich auch mit der Seele, die, wenn sie viele Versuchungen überstanden und schwere Bedrängnisse ausgehalten hat, auch weiterhin Mühen erträgt und Standhaftigkeit an den Tag legt, sich durch kein Leid beirren lässt, sondern aufgrund der dauernden Beanspruchung und Abhärtung alle Schicksalsschläge mit Leichtigkeit meistert (vgl. ebd. c. 1,157). Daraus leitet Chrysostomus schließlich seine Paräne ab, die betrüblichen Dinge des Lebens tapfer zu ertragen, weil es so Gottes Wille sei und uns zum Vorteil gereiche, und dem Ansturm der Versuchungen nicht nachzugeben. Nichts dergleichen bei Origenes! Dennoch, trotz aller Unterschiede zeigen sich andererseits zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem großen Archegeten Origenes und dem Epigonen Chrysostomus; hier bloß ein wahllos herausgegriffenes Detail: zu Röm 4,16f sagt der Alexandriner in Buch 4,5 seines Kommentars (S. 211): „Alles, was durch das Gesetz kommt, ist außerhalb von uns; aber alles, was durch die Gnade kommt, tragen wir in uns“ (vgl. Buch 3,2 zu Röm 3,9ff, S. 59). Nichts anderes stellt auch Chrysostomus, In ep. ad Rom.h. VI,2, PG 60,435 (Mitte) fest. Keine Bibellexegese, auch die eines Chrysostomus nicht, wäre ohne die bahnbrechende Leistung des Origenes denkbar!

Die Übersetzung ist im großen und ganzen flüssig und getreu; gut wiedergegeben ist z.B. der Abschnitt von Buch 3,1, S. 48,12ff. Der Hinweis auf 2 Kor 6,14f zu Buch 4,1 (S. 163 unten) und zu Buch 4,7 (S. 243 unten) hätte auch zu Buch 3,1, S. 38,18ff gegeben werden können.

Graz

Manfred Kertsch

von Semmelroth, Küng, Lubac, Döring, Garijo-Guembe, Ratzinger, insbesondere auch die oben angezeigte. Wiedenhofer verdankt seinem Lehrer Ratzinger die Grundinspiration, die Zusammengehörigkeit von Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungsbekenntnis in dem einen Gott (14).

Der Autor setzt bei „Fragen und Ausgangspunkten“ an (Schwierigkeiten werden auch als Chancen gesehen), geht dann über zur Kirche in ihrem Ursprung und im Wandel der Geschichte. Im letzten Abschnitt behandelt er bei der Frage nach dem, was Kirche ist, ihre drei Grundvollzüge in der Vielzahl kirchlicher Handlungen (Martyria, Leiturgia, Diakonia), ihre vier Grundeigenschaften (Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen) und ihre Grundgestalten, in denen die Gesamtkirche existiert (Ortskirchen, Pfarren, Familien, Personalgemeinden, beziehungsweise Basisgemeinden).

Die Ausführungen über diese Grundgestalten markieren m.E. einen ekklesiologischen Fortschritt. Die grundlegenden menschlichen Sozialformen (u.a. Familie, Gemeinde, Land, Staat, Staaten) sind nicht nur Ausdruck der Schöpfung Gottes im mitschöpferischen Handeln des Menschen, sondern auch Ausdruck von dessen krampfhaftem Bemühen. Sie bedürfen einer neuerlichen Befreiung durch Gott: durch „die Erfahrung der Gemeinschaft Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, die immer wieder dazu geführt hat, die Grundformen menschlicher Sozialitätserfahrungen zu kritisieren, zu korrigieren, zu transformieren, zu heilen und zu vollenden“. Umgekehrt können nun diese grundlegenden Sozialformen zur „zur Repräsentation und Vergegenwärtigung der Gemeinschaft mit Gott, d.h. zur Kirche werden“, wie z.B. die Hauskirche als neugestiftete Gemeinschaft der Eltern, Kinder, Verwandten, Nachbarn und Freunde (Wiedenhofer widmet das Buch seinen Eltern, „von denen ich zuerst gelernt habe, was Kirche ist“). Analoges gilt von der Basisgemeinde, der Pfarrgemeinde, der Diözesankirche und der Gesamtkirche (185). Die Gemeinschaft des Glaubens schließt sich an konkrete Formen menschlicher Sozialität an und transformiert sie zugleich (297). Hier erweist sich Wiedenhofers Ekklesiologie als bedeutender Wurf, insofern er „inkarnatorisch“ sowohl einen ekklesiologischen Nestorianismus als auch Monophysitismus überwindet. Sie ist aus der Mitte des katholischen Kirchenverständnisses heraus zukunftsträchtig.

Das Lehrbuch, ein „Grundriß“, bietet die wesentlichen Informationen, weiterführende Hinweise oder illustrierende Texte, Merksätze und eine Auswahl an Literatur, die sich nicht nur auf die

## F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

■ WIEDENHOFER SIEGFRIED, *Das katholische Kirchenverständnis*. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie. (381). Verlag Styria, Graz 1992. Geb. öS 380,-.

In den „Fundamentaltheologien“ gerät der traditionell dritte Teil „Kirche“ meist verhältnismäßig kurz. Dem helfen in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von gesonderten Ekklesiologien ab wie die

deutschsprachige beschränkt (15f). Diese Ebenen, durch Druck unterschieden, sind benutzerfreundlich kurz und dicht gehalten.

Linz Johannes Singer

■ BEINERT WOLFGANG (Hg. Georg Kraus), *Vom Finden und Verkünnen der Wahrheit in der Kirche*. Herder, Freiburg 1993. (369). Geb. DM 78,-.

Die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge zur theologischen Erkenntnislehre sind aus Anlaß des 60. Geburtstags des Regensburger Dogmatikers Wolfgang Beinert zusammengestellt worden. Es handelt sich dabei nicht um eine Festschrift im klassischen Sinn mit Beiträgen verschiedener Autoren, sondern um Aufsätze aus der Feder Beinerts selbst, die dieser seit den 60er Jahren zu Fragen der theologischen Wahrheitsgewinnung verfaßt hatte und die von seinem Bamberger Kollegen nunmehr in Buchform ediert wurden. „Sie spiegeln eindrucksvoll die Geschichte und den Fortschritt im theologischen Denken von Wolfgang Beinert.“ (H. Fries)

Man ist zunächst erstaunt und ebenso beeindruckt von Qualität und Ausmaß der Beschäftigung Beinerts mit einschlägigen Fragestellungen, die sich mühelos unter den Titel einer „theologischen Erkenntnislehre“ (einer Disziplin, deren Behandlung auch ein hohes Maß an fundamentaltheologischer Reflexionsbemühung voraussetzt) subsumieren lassen und die heute für die Theologie Thema und Problemanzeige zugleich darstellen. Das theologische Engagement Beinerts im Zusammenhang mit der gegenwärtig aktuellen Fundamentalismusdebatte (er hat sich darin als ein qualifizierter Kritiker fundamentalistischer Positionen und als unermüdlicher Verfechter von Offenheit und Dialogbereitschaft erwiesen) erfährt gerade durch die vorliegende Aufsatzsammlung, die immerhin einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren dokumentiert, eine breitgefächerte, solide und kompetente Fundierung. Dem Herausgeber ist deshalb für seine Initiative zu danken.

Ein erster Themenbereich (9–55) ist dem *Wahrheitsgeschehen in der Kirche* gewidmet und umfaßt Beiträge über den christlichen Wahrheitsanspruch im interkonfessionellen Dialog und die Kriterien kirchlicher Wahrheitsermittlung im Sinne der „loci theologici“. Ein zweiter Komplex befaßt sich mit Aspekten der *Geschichtlichkeit der Wahrheit des Dogmas* (56–130), abgeschlossen durch eine originelle Erörterung der „schillernen Frage“ (116), was die Kirche aus Jesus gemacht habe, in der auf die Provokation kritischer moderner Jesus-Bilder eingegangen wird. (Die

abschließende Antwort „In ihrer Lehre hat die Kirche nichts aus Jesus gemacht, das etwas anderes wäre als er selbst“ ist eines Dogmatikers würdig. Oder sollte sie in dieser kategorischen Diktion vielleicht doch auch ein wenig seine ureigenste Versuchung verraten?) Es folgen sodann noch die Abschnitte: *Das Suchen der Wahrheit in der Theologie* (131–210), wo sich profunde Überlegungen zur Problematik religiöser Rede und theologischen Sprechens finden; *Das Finden der Wahrheit in der Spannung zwischen Lehramt und Theologie* (211–246), eine eher knappe Problematisierung eines Themas, das freilich zur Zeit der Abfassung der beiden Beiträge noch jener praktischen Virulenz entbehrte, die es heute wieder besitzt; schließlich *Die Wahrheit in der Gemeinschaft des Glaubens* (247–350) mit essentiellen Beiträgen zur ekklesialen Dimension der Glaubenswahrheit.

Insgesamt liegt hier für den Leser eine fundierte Lektüre bereit, die ihn theologisch zweifellos beanspruchen wird, ihm aber auch eine Hilfe sein kann im eigenen Suchen nach der Wahrheit des Glaubens in seiner rationalen und institutionellen Vermitteltheit.

Linz Alfred Habichler

■ HAGEMANN LUDWIG, *Was glauben Christen?* Die Grundaussagen einer Weltreligion. Herder, Freiburg 1991. (191). Kart. DM 14,80.

Hagemann ist seit 1988 Professor für Missionswissenschaft in Würzburg. Er will mit dieser Veröffentlichung in der Vielfalt religiöser und pseudoreligiöser Angebote zu einem Verständnis des christlichen Glaubens, seiner Herkunft und seiner Geschichte führen. Er orientiert sich dabei an einem früheren Buch, das das Gespräch mit Muslimen zum Inhalt hat.

Im einzelnen geht es um das Christentum als Weltreligion, um die Bibel, um Jesus Christus, um den dreifaltigen Gott, um die Kirche, um die Geschichte der Kirche, um das Leben aus dem Glauben und um die bleibende Aufgabe der Evangelisierung. In einer verständlichen und flüssigen Sprache wird dargelegt, was christlicher Glaube meint und was es bedeutet, als Christ zu leben. Für den Christen kann dies eine Hilfe sein, den eigenen Glauben besser zu verstehen, für den Nichtchristen ist es eine Möglichkeit, sich über das Christentum authentisch zu informieren. So hat diese Veröffentlichung in der Reihe der Herderbändchen, die sich mit den großen Religionen beschäftigen, einen sinnvollen Platz.

Andererseits ist bei einer derartigen Veröffentlichung von vornherein damit zu rechnen, daß